

NDB-Artikel

Jerusalem, Johann Friedrich Wilhelm lutherischer Theologe, Aufklärer, * 22.11.1709 Osnabrück, † 2.9.1789 Braunschweig.

Genealogie

V →Theoderich Wilhelm (1668–1726), Mag., Pastor Primarius a. d. Hauptkirche St. Marien in O., Sup. u. Scholarch, S d. Wilhelm in Danzig u. d. Elisabeth Schmied;

M Katharine Marie (1684–1769), T d. →Gerhard Werkamp (1633–1716), Kaufmann, Ältermann d. Kaufleute u. Kirchenrat an St. Katharinen, Konsistorial- u. Pupillenkommissar in O.;

◦ Erfurt 1742 Martha Christina († 1778), Wwe d. Prof. d. Anatomie, Chirurgie u. Botanik →Joh. Wilhelm Albrecht (1703–36) in Erfurt u. Göttingen (s. BLÄ), T d. Seniors Joh. Lorenz Pfeiffer (1662–1743) in Erfurt u. d. Kaufm.- T Susanne Christine Moritz;

1 S, 4 T, u. a. →Karl Wilhelm (s. 2), →Philippine Charlotte (1743–1823), gab Werke J.s heraus, Friederike Magdalene (s. Gen. 2).

Leben

J. erhielt eine sorgfältige humanistische Schulbildung. Er begann 1727 in Leipzig mit dem Studium der Theologie, wobei er auch philosophischen, historischen und mathematischen Vorlesungen sein Interesse zuwandte. Besonders nachhaltig beeinflusst wurde er durch Gottsched. Er wurde Mitglied in dessen „Deutscher Gesellschaft“. 1731 erwarb J. den Magistergrad in Wittenberg. Dann trat er eine Bildungsreise nach Holland an. In Leiden hörte er Vorlesungen, insbesondere aus den Gebieten der Orientalistik und der Naturwissenschaften. Ein zweites Jahr widmete er dem Besuch mehrerer holländ. Städte. In Amsterdam nahm er an einem Kursus über Experimentalphysik D. G. Fahrenheit's teil. In Den Haag vertrat er eine Zeitlang den erkrankten Prediger der deutschen luth. Gemeinde. Anschließend begleitete er zwei junge westfäl. Edelleute als „Hofmeister“ an die soeben gegründete Univ. Göttingen und benutzte jede sich bietende Gelegenheit, Verbindungen zu einflußreichen Männern anzuknüpfen. So wurde er u. a. auch mit Gerlach Adolf Frhr. v. Münchhausen bekannt und von ihm für eine Professur in Aussicht genommen, unter der Bedingung, daß er zuvor mindestens 1 Jahr nach England gehe. J. dehnte seinen Aufenthalt in England auf fast 3 Jahre aus. Hier wurde der Grund zu der weltmännischen Sicherheit gelegt, die J. befähigte, sich mit Leichtigkeit in das Leben an einem kleinen Fürstenhof einzufügen. Aus England zurückgekehrt, ging er nicht an die Göttinger Universität. Er schwankte eine Zeitlang zwischen verschiedenen Lebensplänen, griff dann aber zu, als er von dem in Wolfenbüttel residierenden Hzg. Karl I. von Braunschweig-Lüneburg im Sommer 1742 aufgefordert wurde, die Erziehung des damals

7jährigen Erbprinzen Karl Wilhelm Ferdinand in Verbindung mit dem Amte eines Hofpredigers zu übernehmen.

Der Herzog gewann in J. für seinen Hof und sein Land einen überdurchschnittlich gebildeten, außergewöhnlich kenntnisreichen und menschlich hochqualifizierten Mann, der neben seinen sonstigen hervorragenden Eigenschaften einen offenen Blick für die praktischen Aufgaben des Lebens bewies. J. seinerseits konnte sich alsbald das Vertrauen des Herzogs und die freundschaftliche Zuneigung der Hzgn. Philippine Charlotte erwerben, er beriet den Herzog in Dingen der Verwaltung und hat sich um das Kirchen- und Bildungswesen des Landes Braunschweig verdient gemacht. 1744 wurden ihm die Propsteien St. Crucis und St. Aegidii in Braunschweig übertragen, 1749 wurde er zum Abt des Klosters Marienthal bei Helmstedt ernannt, 1752 vertauschte er diese Stellung mit der Abtei Riddagshausen bei Braunschweig. Zwei Berufungen hat er ausgeschlagen: →Friedrich der Große ließ ihm 1770 die Abtei und die Leitung des Pädagogiums zu Kloster Bergen in Verbindung mit der Generalsuperintendentur Magdeburg anbieten, ein Jahr später wurde ihm das Amt des Kanzlers der Univ. Göttingen angetragen. Hzg. Karl I. ernannte ihn zum Vizepräsidenten des Konsistoriums in Wolfenbüttel.

Der erste Plan, den J. dem Herzog vortrug, betraf die Errichtung einer neuartigen Bildungsanstalt. Diese sollte eine vertiefte Kenntnis der schönen Wissenschaften, insbesondere der griech. und röm. Kultur vermitteln und dadurch einen leichteren Anschluß an das Universitätsstudium ermöglichen – hierin einem „Gymnasium illustre“ oder „academicum“ entsprechend. Sie sollte aber auch – ähnlich einer Ritterakademie, aber ohne Beschränkung auf Angehörige des Adels – denjenigen, die einen nichtakademischen Beruf ergreifen wollten, Gelegenheit bieten, eine gediegene Allgemeinbildung zu erwerben. Der Plan fand die Billigung des Herzogs. Im Frühjahr 1745 wurde das „Collegium Carolinum“ in Braunschweig gegründet. J. und Joh. Lor. v. Mosheim wurden zu Kuratoren ernannt. J. hat es verstanden, durch mehrere geschickt abgefaßte Werbeschriften, die z. T. ins Französische und Englische übersetzt wurden, die neue Anstalt über die Grenzen des Landes hinaus bekanntzumachen. Das Niveau war beachtlich, Ch. F. Gellert, Ch. G. Heyne und A. G. Kästner sind einer Meinung über die Qualität der aus dem Collegium Carolinum hervorgegangenen Studenten.

J. hatte eine glückliche Hand bei der Auswahl des Lehrkörpers. Es gelang ihm, 4 Mitarbeiter der „Bremer Beiträge“ zu gewinnen: bereits 1748 K. Ch. Gärtner, J. A. Ebert und J. F. W. Zachariae, 1760 C. A. Schmid und 1767, zunächst als Hofmeister, J. J. Eschenburg. Das Wirken dieser Männer um J., die alle in ihrem Bereiche die „Förderung des guten Geschmacks und bon sens in diesem Lande“ anstrebten, hatte zur Folge, daß Braunschweig um die Mitte des 18. Jh. für ein paar Jahrzehnte zu einem der geistigen Zentren und Ausstrahlungspunkte der deutschen Aufklärung wurde.

Als Abt des Klosters Riddagshausen übernahm J. die Leitung des dortigen Predigerseminars. Die Aufklärung hatte ja auch in kirchlichen Kreisen Gegner und Anhänger, und J. galt damals schon (und gilt noch heute) als einer

der führenden Vertreter der Neologie. Fast 4 Jahrzehnte lang hat J. den theologischen Nachwuchs des Hzgt. Braunschweig im Sinne der Aufklärung erzogen. – Sein Hauptwerk, die „Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion“ (1768-79) stellt ihn unter die bedeutendsten Apologeten des 18. Jh. Bis in die ersten Jahrzehnte des 19. Jh. hinein reichte seine Wirkung auf Theologen und Laien. Zeitgenossen und die nachfolgende Generation benutzten es geradezu als Erbauungsbuch. Es erschien auch in dän. (2 Aufl.), franz., niederländ. (3 Ausg.) und schwed. Übersetzung. Die Zahl der sonstigen Schriften J.s beträgt knapp 20. Wohl die schwierigste Aufgabe war die Erfüllung des ehrenvollen Auftrags Friedrichs des Großen, über dessen Traktat „De la littérature allemande“ ein Urteil abzugeben. Er tat es 1781 in dem Aufsatz „Über die deutsche Sprache und Literatur“. Seine Kritik ist verständlicherweise zurückhaltend und daher nicht immer überzeugend.

Seine Aufgabe als Erzieher des Erbprinzen und später der jüngeren Prinzen hat J. sehr ernst genommen. Das Amt des Hofpredigers (bis 1752) hingegen war J. ziemlich lästig. Ihm fehlte die Gabe der freien Rede, seine Predigten waren zu wissenschaftlich und kamen bei der Gemeinde nicht an. Immerhin wurden einige seiner Predigten noch im 19. Jh. in Predigtsammlungen aufgenommen.]

Auszeichnungen

D. theol. (Helmstedt 1748), Dr. h. c. (Göttinnen 1787).

Werke

Weitere W u. a. Vorläufige Nachr. v. d. Collegio Carolino zu Braunschweig v. 17.4.1745, bis 1765 6 versch. Ausgg. unter wechselnden Titeln;

Über d. bessere Vorbereitung derer, d. sich d. Predigtamt widmen wollen, 1759 (*anonym*);

Leben d. Prinzen Albrecht Heinrich, 1761, ²1774 (engl. 1764, franz. u. nd.länd. 1702);

Briefe üb. d. mosa. Schrr. u. Philos., 1702, ³1783;

Glaubensbekenntnis Sr. Durchlaucht d. Prinzen Leopold, 1769, ²1781;

Nachgel. Schrr., 2 Bde., hrsg. v. T Philippine Charl., 1793 (nd.länd. 1795).

Literatur

ADB 13;

J. J. Eschenberg, Über J. F. W. J., 1791;

F. Koldewey, J. F. W. J., Ein Lb. a. d. Aufklärungszeit, in: Zs. f. d. hist. Theol. 39, 1869;

P. Zimmermann, Abt J.s Berr. üb. d. Erziehung d. Kinder Karls I. ..., in: Braunschweig. Jb. 5, 1906;

A. Roloff, Abt J. u. d. Gründung d. Collegium Carolinum ..., 1910 (Diss. Berlin, *Teildr.*);

K. Aner, die Hist. dogmatum d. Abtes J., in: Zs. f. KG 47, 1928;

ders., Die Theol. d. Lessingzeit, 1929 (*vollst. W-Verz.*);

B. Weisker, Die Bedeutung d. Abtes J. F. W. J. f. d. ev.-luth. Kirche im Hzgt. Braunschweig, 1966 (*ungedr. Prüfungsarb.* im Stadtarchiv Braunschweig);

F. Meyen, Abt J. u. d. Gründung d. Bibl. d. Collegium Carolinum zu Braunschweig, in: *Bibl. u. Wiss.* 5, 1968;
ders., Abt J., in: *Braunschweig. Jb.* 53, 1972 (*vollst. W-Verz., L*);
K. H. Jördens, *Lex. dt. Dichter u. Prosaisten II*, 1807.

Portraits

Ölgem. v. R. de Gasc, geb. Liszewska, 1771 (Wolfenbüttel, Lessinghaus),
vielleicht v. A. F. Oeser, 1778;
2 Silhouetten, 4 Stahlstiche, 3 Kupf. (nur z. T. dat. u. sign.) (Braunschweig,
Städt. Mus.);
3 Pastellbilder (ebd., Landesmus. f. Gesch. u. Volkstum);
Büste (9 cm hoch) aus Fürstenberger Porzellan v. J. Ch. Rombrich, 1786.

Autor

Fritz Meyen

Empfohlene Zitierweise

Meyen, Fritz, „Jerusalem, Johann Friedrich Wilhelm“, in: *Neue Deutsche Biographie* 10 (1974), S. 415 f. [Onlinefassung]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118557459.html>

ADB-Artikel

Jerusalem: *Johann Friedrich Wilhelm J.*, protestantischer Theolog, Kirchen- und Schulmann des 18. Jahrhunderts, geb. den 22. November 1709 zu Osnabrück, † den 2. September 1789 in Braunschweig. Sein Vater, M. Theodor Wilhelm von Jerusalem (so nennt ihn der Sohn, der für seine Person von dem „von“ niemals Gebrauch macht; die Familie soll aus den Niederlanden stammen, früher Wessel heißen haben, nach anderen Angaben jüdischer Herkunft sein; vgl. Koldewey, S. 531), war Pastor prim. zu St. Marien, Superintendent und Scholarch in Osnabrück, Verwandter von Justus Möser, ein Mann von achtungswerther Gelehrsamkeit und vielseitiger Bildung. Im Vaterhaus, auf den Schulen seiner Vaterstadt, eine Zeit lang auch in einer auswärtigen Pension, genoß er eine gründliche Vorbildung, besonders in den alten Sprachen. Nach des Vaters frühem Tode (7. Juni 1726) bezog er, wahrscheinlich im Herbst desselben Jahres, die Universität Leipzig zum Studium der Theologie. Mehr als die dogmatischen Vorlesungen eines Klausing (dessen „elenden, dürftigen Vortrag er ohne Verdruß und geheimen Spott kaum anhören konnte“) und Anderer zog ihn die alttestamentliche Philologie J. Gottlob Carpzov's an (damals in Leipzig, seit 1730 in Lübeck), insbesondere aber das Studium der Wölfischen Philosophie, in die er durch Gottsched eingeführt wurde. Auch übte er sich in der Gottsched'schen Gesellschaft in deutschen Reden und der damals aufkeimenden deutschen Litteratur, hörte auch Staatengeschichte bei Gebauer, Reichsgeschichte bei Mascov und nahm zum Beschluß nach damaliger Sitte den Magistertitel an. Nach kurzem Aufenthalt in Osnabrück, wo er ein paar Mal predigte, ging er, da er mehr Neigung für ein akademisches Leben als für die Kanzel in sich fühlte, auf zwei Jahre nach Holland, erst nach Leyden, wo der Orientalist A. Schultens, der Historiker und Philolog Burmann, der Physiker Muschenbroek etc. seine Lehrer waren und wo er auch Gelegenheit hatte, mit Theologen der verschiedensten Denominationen, z. B. dem Socinianer Samuel Crell, bekannt zu werden, in deren Umgang er die entzückende Erfahrung machte, wie fruchtbar die wesentlichen Grundlehren des Christenthums in guten Seelen bei allem Unterschied der Lehrbegriffe sind. Eine Zeit lang versah er im Haag die Stelle eines lutherischen Predigers bei der deutschen Gemeinde, besuchte Amsterdam und die übrigen großen Städte, machte Bekanntschaft mit den vornehmsten Gelehrten etc. Mit Kenntnissen und praktischen Lebenserfahrungen bereichert kehrte er 1734 nach Deutschland zurück, in der Absicht, auf ein akademisches Lehramt sich vorzubereiten. Zu diesem Zwecke benutzte er die sich ihm bietende Gelegenheit, zwei junge westphälische Edelleute auf die soeben eröffnete Universität Göttingen zu begleiten, wo er, mit mehreren der neuen Lehrer schon von früher her befreundet, drei Jahre verweilte (1734—37). Auch mit dem Curator der Universität, Freiherrn von Münchhausen, wurde er bekannt und von ihm für eine Professur in Aussicht genommen, unter der Bedingung, daß er zuvor mindestens auf ein Jahr nach England gehe, um sich daselbst auf seinen neuen Beruf vorzubereiten. Hier hatte er Gelegenheit, nicht bloß mit mehreren in England lebenden Deutschen, z. B. dem preußischen Gesandten, Baron von Andrié, sondern auch mit englischen Gelehrten und Theologen der verschiedensten Richtung und Lebensstellung bekannt zu werden, z. B.

mit dem Erzbischof Potter von Canterbury, Bischof Sherlok von Salisbury, mit Waterland, Whiston, Foster, dem Franzosen Des Maiseaux u. A.; ja es gefiel ihm in England (wo „die Menschheit noch allein originell ist“) so gut, daß er Lust hatte, ganz dort zu bleiben, zumal da der Göttinger Ruf seinen Erwartungen nicht ganz entsprach. Dennoch kehrte er nach dreijährigem Aufenthalt im Sommer 1740 auf den Rath seiner Freunde im Gefolge des Königs Georg II. nach Deutschland zurück, bekleidete 1740—42 eine Hauslehrerstelle zu Hannover im Hause des Obersten, späteren Feldmarschalls von Spörken, und folgte endlich nach langem Schwanken zwischen verschiedenen Lebensplänen im J. 1742 einem Rufe des Herzogs Karl von Braunschweig-Wolfenbüttel als Hofdiakonus und Erzieher des damals siebenjährigen Erbprinzen, des nachmals berühmt gewordenen Kriegshelden Karl Wilhelm Ferdinand (geb. 1735, † 1806). Hier am Hofe des thatenlustigen, aber auch prachtliebenden und verschwenderischen Herzogs, des Schwagers von Friedrich d. Gr., eröffnete sich ihm eine schöne, erfolgreiche und lohnende Wirksamkeit. Neben|seinem Amte als Prinzenzieher und Religionslehrer von vier jüngeren Prinzen bekleidete er eine Zeit lang auch eine Hofpredigerstelle zu Wolfenbüttel, wo er abwechselnd mit zwei anderen, und zu Salzdahlum, wo er während des Sommeraufenthaltes allein die Predigten zu halten hatte; doch wurde er von dieser Function seit 1749 entbunden und hatte dann nur noch ausnahmsweise bei feierlichen Gelegenheiten, z. B. der Confirmation der Prinzen, bei Eröffnung und Schluß des Landtages 1768 und 1769 zu predigen. An Würden und Einkünften fehlte es ihm nicht: 1744 wurde er Propst der braunschweigischen Klöster St. Crucis und St. Aegidii, 1748 Dr. theol. von Helmstedt, 1749 Abt von Marienthal, 1752 Abt von Riddagshausen, wo er besonders um die Neuorganisation und Leitung des dortigen, später nach Wolfenbüttel verlegten Predigerseminars sich verdient machte. Besondere Verdienste erwarb er sich ferner um die Organisation des braunschweigischen Armenwesens, wofür er 1745 eine eigene Denkschrift (Ueber die Wohlthätigkeit öffentlicher Armenanstalten s. Nachgel. Schriften II, 37 ff.) ausarbeitete, sowie um die Reorganisation des braunschweigischen Schulwesens, besonders durch die Gründung und vieljährige Leitung des Collegium Carolinum zu Braunschweig im J. 1745, eines Institutes, das eine eigenthümliche Mittelstellung zwischen Gymnasium, Polytechnikum und Universität einnehmen, Unterricht und Erziehung in zweckmäßiger Weise verbinden und nicht blos für gelehrte Studien, sondern auch für die verschiedenen bürgerlichen Berufsarten die nöthige Vorbildung geben sollte. Ueber die Absicht und erste Einrichtung des Collegii Carolini hat er selbst sich ausgesprochen in einer ausführlichen, für die Geschichte der Pädagogik nicht uninteressanten Denkschrift vom J. 1765 (Nachgel. Schriften II, S. 71—120); das Curatorium desselben führte J. zuerst in Gemeinschaft mit Mosheim, dann seit 1747 allein und wußte, insbesondere durch Gewinnung tüchtiger Lehrkräfte in Gärtner, Ebert, Zachariä, Eschenburg etc., die Anstalt bald zu erfreulicher Blüthe zu bringen. Einen nach Mosheim's Tode (1755) an ihn gelangten ehrenvollen Ruf nach Göttingen als Kanzler und Professor der Theologie lehnte er ab aus Anhänglichkeit an die ihm so nahe verbundene ältere Linie des braunschweigischen Hauses, ebenso eine von Preußen an ihn gelangte Berufung zum Abt von Kloster Bergen und Generalsuperintendenten von Magdeburg, aber auch dem wiederholt an ihn gestellten Antrage, in das herzogliche Cabinet einzutreten, widerstand er, wurde dagegen 1771 zum Vicepräsidenten des herzoglichen Consistoriums

zu Wolfenbüttel ernannt, jedoch mit Beibehaltung seines Wohnsitzes in der Stadt Braunschweig. Hier verlebte er denn auch sein trotz seiner zarten Constitution doch im Ganzen gesundes und glückliches Alter, in ernster und vielseitiger Thätigkeit, in regem persönlichen und brieflichen Verkehr mit vielen hochstehenden Persönlichkeiten, Männern und Frauen, Theologen, Gelehrten und Staatsmännern des In- und Auslandes, allgemein geachtet und geliebt wegen seines edlen Charakters, seiner feinen und vielseitigen Bildung, seiner wohlwollenden Freundlichkeit, Milde, Geduld und Sanftmuth: „ein frei- und zartdenkender Gottesgelehrter“, wie Goethe, ein „christlicher Philosoph und einsichtsvoller Lehrer vernünftiger Gottesverehrung“, wie seine Grabschrift, ein „herrlicher Alter“, wie J. G. Jacobi ihn nennt. Sein Familienleben war ein inniges und glückliches; seine Frau war die ihm gleichalterige Wittve seines Freundes, des Göttinger Professors J. W. Albrecht († 1736), Tochter des Erfurter Seniors Joh. Lorenz Pfeiffer, die ihn mit fünf Kindern, vier Töchtern und einem Sohne beschenkte. Desto herber war dann aber auch der Schmerz, der ihn traf durch die Selbstentlebung dieses einzigen hoffnungsvollen Sohnes Karl Wilhelm († am 30. October 1772 in Wetzlar, s. u.), sowie einige Jahre später durch den Tod seiner Gattin († am 11. Mai 1778). Der doppelte Verlust erschütterte seine Seele auf's Tiefste und machte die Freunde für sein Leben besorgt; bald aber ermannte sich sein Muth — die Religion tröstete ihn — sein Kummer wich der dauerhaftesten Beruhigung — kein Murren entfuhr je seinen Lippen (Eschenburg S. 132). Es blieben ihm drei Töchter, welche, sämmtlich unverheiratet, ihm den Lebensabend verschönerten — bis zu seinem am 2. September 1789 im achtzigsten Jahre erfolgten Tode. Seine letzten Lebenstage hat ein Freund und Verehrer, Professor J. F. Emperius, in einer eigenen Schrift geschildert (Leipzig 1790. 8) als „das Ende eines schönen, der Gottheit geweihten Lebens“. In der Klosterkirche zu Riddagshausen wurde ihm von seiner „Freundin“, der Herzogin Mutter, Philippine Charlotte von Braunschweig, der Schwester Friedrichs des Großen, ein Denkmal errichtet; ein zweites Monument setzte ihm im Schloßgarten zu Vechelde sein Schüler, der Herzog Ferdinand. Dauernder noch als beide ist das Denkmal, das seine reichbegabte und gebildete, auch durch einige poetische Versuche bekannte Tochter Friederike (geb. den 4. April 1759 in Braunschweig, † den 15. April 1836 in dem Stifte Wulfinghausen) ihm gesetzt hat durch die von ihr besorgte Herausgabe seiner nachgelassenen Schriften (Braunschweig 1792, 8°. 2 Bände). Sein bedeutendstes Werk, von den Zeitgenossen hochgeschätzt, vielgelesen und in mehrere fremde Sprachen (die französische, dänische, schwedische, holländische) übersetzt, sind seine „Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion“, verfaßt auf Anregung seines ehemaligen Zöglings, des Erbprinzen Ferdinand (1. Theil 1768; 2. Theil 1772—79; neue Auflagen 1785, 1795. 8°) — das vielgelesene Erbauungsbuch gebildeter Christen des 18. Jahrhunderts. Das Ganze war auf drei Theile berechnet: 1) Wahrheiten der natürlichen Religion, 2) Altes Testament, 3) Christenthum; das Werk bricht bei der Patriarchengeschichte (Th. II, 3, 3) ab; die vielfach begehrte Fortsetzung unterblieb, wie der Verfasser selbst sich entschuldigte, wegen Geschäftslast und schwacher Gesundheit; wie Böswillige behaupteten: weil er als versteckter Socinianer und Deist mit seinen neologischen Ansichten vom Christenthum und besonders von der Person Christi nicht offen mit der Sprache herauswollte. Doch ist seine eigene Tendenz keineswegs eine destructive, sondern eine conservative und apologetische, aber allerdings im Sinne jenes aus der

Wolfischen Schule hervorgegangen und zugleich den deutlichen Einfluß des englischen Latitudinarismus verrathenden praktischen Supranaturalismus oder der Aufklärungstheologie des 18. Jahrhunderts, zu deren hervorragendsten, gebildetsten und einflußreichsten Vertretern er gehört. Von inniger Ehrfurcht gegen „die Religion“ durchdrungen, in der Religion aber vor Allem das sittliche Moment hervorhebend (Religion = das ernstliche Streben, Gott in seiner allgemeinen Liebe zum Guten ähnlich zu werden und die beruhigende Versicherung von seiner Gnade und einer seligen Ewigkeit), sucht er theils die Wahrheit des Christenthums gegen die Angriffe des Unglaubens (besonders Voltaire's, der englischen Deisten, des Wolfenbütteler Fragmentisten) zu vertheidigen, theils aber auch Aberglauben und Schwärmerei zu bekämpfen, an die Stelle der alten Orthodoxie mit ihren unfruchtbaren dogmatischen Lehrsätzen und ihren fremden künstlichen Terminologien helle, der Vernunft einleuchtende Begriffe zu setzen und so das Christenthum dem Geschmack der Zeit und insbesondere der Gebildeten und Denkenden anzupassen, ihm seinen moralischen Einfluß auf das menschliche Herz und die menschliche Gesellschaft zu sichern. „Die Religion und das Christenthum ist ihm die kräftigste Anleitung zur Rechtschaffenheit, die sicherste Quelle aller wahren Beruhigung, das beste Mittel, die Menschen zur Aufklärung und Moralität zu führen“; „das Predigtamt die wahre allgemeine Schule der Menschheit“. — Neben seinen Betrachtungen waren es insbesondere seine Predigten, die sich des größten Beifalls erfreuten, obwol er selbst sie später für unvollkommene Jugendproducte erklärte, mit denen er gleich Anfangs nicht zufrieden gewesen; sein Bestreben war auch hier, die Lehre Jesu in einer einfacheren, allgemein süßlicheren Sprache darzustellen, als es bisher üblich gewesen. Er warnt vor dem auf der Kanzel vielfach herrschenden „Nachtwächter- und Marktschreier-ton“, vor der trockenen Scholastik oder finsternen Mystik, will aber auch nicht die großen französischen Kanzelredner des siècle de Louis XIV zum Vorbild protestantischer Predigt erwähnen, sondern ähnlich wie seine Zeitgenossen Mosheim, Sack, Spalding etc. mehr den englischen Vorbildern eines Tillotson etc. folgen in dem Streben nach einer „mit Licht und Wärme verbundenen, edlen und unaffectirten Simplizität“. Doch machten seine Predigten mehr auf die Gebildeten Eindruck als auf die große Gemeinde, da es ihm an äußeren Rednergaben fehlte und er seine Kanzelreden nach englischem Vorbild nicht frei vortrug, sondern ablas. Verschiedene derselben sind einzeln gedruckt; andere in zwei Sammlungen vereinigt: Braunschweig 1745, 1753; neue Auflagen 1788, 1789; mehrere erschienen auch in holländischer, französischer und schwedischer Uebersetzung. — Von weiteren Schriften Jerusalem's sind noch bemerkenswerth: „Briefe über die mosaischen Schriften“, 1771; 3. Aufl. 1783; „Von der Kirchenvereinigung“, 1772; „Leben des Prinzen Albrecht Heinrich“, 1774; „Glaubensbekenntniß des Prinzen Leopold“, 1769, sowie verschiedene kleinere Reden, Abhandlungen und Aufsätze, gesammelt in den „Nachgelassenen Schriften“, Braunschweig 1793, 2 Thle. Für die deutsche Literaturgeschichte interessant ist besonders sein 1761 gedruckter, in den Nachgelassenen Schriften, II. S. 365 ff. abgedruckter Aufsatz: „Ueber die deutsche Sprache und Litteratur“, gerichtet an die Herzogin Phil. Charlotte von Braunschweig, als Beantwortung der Schrift Friedrichs des Großen De la littérature allemande: sie zeigt ihn als seinen Kenner der Litteratur, als guten Patrioten, der sich des geistigen Aufschwungs seines Vaterlandes hoffnungsvoll freut, aber auch als gewandten Hofmann, der die Hoffnung ausspricht, daß

unter Friedrichs Schutze die unbebauten Gegenden in der deutschen Litteratur bald in schöne belaubte Haine und fruchtbare Gefilde sich verwandeln werden. Von Jerusalem's ausgebreitetem Briefwechsel (mit Hagedorn, Möser, Abbt, Sack, Spalding, Münster, Michaelis etc.) ist wenig erhalten, noch weniger gedruckt z. B. ein paar Briefe an Hagedorn (in dessen Werken Bd. V), eine Correspondenz mit einem Kaufmann Meyer in Neustadt bei Coburg, gedruckt 1789; einige sehr interessante Briefe, z. B. ein Brief über den „seligen Lessing“ und seine „skandaleusen Fragmente“ vom 27. August 1781, befinden sich handschriftlich auf der Göttinger Bibliothek in dem Briefwechsel von Michaelis, Heyne u. A.

Literatur

Nachrichten über sein Leben gibt er selbst in seinen Nachgel. Schriften, Bd. II, S. 1—36; ferner Emperius, Jerusalem's letzte Lebensstage, 1790; Eschenburg in der deutschen Monatsschrift, 1791, VI; Strodtmann, Gesch. jetzt lebender Gelehrten, Th. II; Döring, Deutsche Kanzelredner, S. 153 ff. (nebst Verzeichniß der Schriften); Derselbe in der Allgem. Encyklop. S. II. Th. XV. S. 266 ff.; Hagenbach, K. G. des 18. u. 19. Jahrh., 3. A. I. 351; Vorlesungen über K. G., VI. S. 335 ff.; Derselbe in der theol. Realencykl., VI. S. 584 ff., 2. A.; Danzel, Gottsched und seine Zeit, S. 318 ff.; Sack, Geschichte der Predigt, S. 56—66; Frank, Geschichte der prot. Theol., III. S. 90 ff.; Baur, KG., Bd. IV. S. 601 ff.; besonders aber Koldewey, Jerusalem, ein Lebensbild aus der Aufklärungszeit in Zeitschr. für histor. Theol., 1869, S. 530 ff., wo auch noch weitere Litteratur angegeben ist.

Autor

Wagenmann.

Empfohlene Zitierweise

Wagenmann, Julius August, „Jerusalem, Johann Friedrich Wilhelm“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1881), S. [Onlinefassung]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118557459.html>

1. Dezember 2020

© Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
